

# VIII. Discours : Satyre ueber die groben Gottes-Verlaeugner

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **3 (1723)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249530>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## VIII. DISCOURS.

Quare agedum Sanctos mores amplecte-  
re & omnem

Pelle animo noxam pro viribus; Hoc tibi  
pacto

Mors levis & facilis fiet, nulloque timore  
Depositum reddes naturæ, & lætus obibis;

*M. Paling. Stell. Lib. VI.*

Lasse dir angelegen seyn ein ganz  
unschuldiges Leben zu führen, damit  
dich dein Gewissen keines Lasters beklage,  
und auf diese Weiß wird dir der  
Tod leicht und nicht fürchterlich vor-  
kommen, ja du wirst mit Freuden von  
hinnen scheiden.

**D**ie Betrachtung der allgemeinen  
Sterblichkeit ist bey den meisten  
Menschen eine verdrießliche und  
sehr unangenehme Sach / und eben dieser  
Schrecken / so man natürlicher Weiß von  
dem Tode hat / ist meines Bedunckens eine  
grosse Ursach / warum so viele Menschen ei-  
nen

Dritter Theil.

nen so starck eingewurkleten Haf wider die Geistlichen tragen / ohne daß sie wohl eine genugsame Ursach dieses ihres Widerwillens geben könten; Man schauet sie an als solche / welche mit dem Todt einen gemeinen Umgang und Gemeinschaft haben / da ihnen doch die Erhaltung ihres Lebens so wohl angelegen / als keinem anderen / und sie befinden sich mit eben so grosser Freud under der Zahl der Lebenden / als die / so mit stetem Schauder an die entseßliche Stund ihrer Erblassung gedenccken müssen. Dieses allgemeine Vorurtheil hat sich bey den meisten so tieff eingesezt / daß sie die Gesellschaft eines Geistlichen hassen und fliehen / weil sie als Votten und Freunde des Todes / und abgesagte Feinde aller Freud und Vergnügung angesehen werden. So man zu einem Krancken einen Geistlichen holen lasset / so ist man so thorrecht / daß man glaubet / er künde ihme die Stund des Todes wie einem gefangenen Ubelthäter an / und da seye nun keine Rettung mehr; Dieses Vorurtheil hat man mit dem Pabstum gemein / welches in dem Aberglauben stecket / und vermeint / es seye keine Aufkunfft bey einem Menschen / deme die letzte Dehlung bengebracht worden / zu hoffen. Zu diesem Vorurtheil traget die Kleidung der Geistlichen / durch welche sie von allen anderen Menschen gleichsam abgesonderet und unterschieden /

meines

meines Bedunckens auch ein grosses bey.  
 So bald man einen Geistlichen siehet / so  
 waltet den meisten das Geblüt aus allen  
 Adern auf / weilen man ihne sonst nur bey  
 traurigen / oder wenigstens ernsthaftten Bes  
 sprächen zu sehen pflaget; Mit diesem ma  
 chet man sich einen Eindruck von einem Pre  
 diger / wie der Spanier oder Portugeseß von  
 einem Inquisitionaire, welcher mit seiner An  
 kunfft an einem Orth nichts als tödtliche  
 Zeitung zubringen pflaget / und alle mit des  
 nen er zu schaffen bekommt / in die Höll der  
 Lebenden / welches die Gefängnuß der In  
 quision ist / hinschleppet. Andere kommen  
 noch weiter / wann sie nicht nur ab dem  
 Geistlichen / sondern so gar ob dem Medi  
 co erschrecken / welchen doch andere als den  
 Antipode des Todes betrachten / die Ursach  
 ist leicht zu erachten / wann man gedenccket/  
 daß so oft man sich an einem Ort befindet/  
 da man ehmahls eine Freud genossen / oder  
 eine Person die grosses Vergnügen erwe  
 cket / ohngefehrt antriffet / sich belustiget/  
 daraus ich nun den Leser auf das Wider  
 spihl schliessen lasse.

Nach gemachter Untersuchung / warum  
 man öftters die Geistlichen ohne einen rea  
 len Grund zu hassen pflage / kommen wir  
 nothwendig auf die Frag / warum man den  
 Tod hasse? Ein jeder der nur ein wenig den  
 Nahmen eines Christen tragen will / wird

sagen; Warum sollte mir der Tod nicht entschuldig vorkommen / er machet einen Unterscheid zwischen Zeit und Ewigkeit / die Menge meiner Ubertretung machet mich fürchten / die Stund meiner Auflösung führe mich an den unglückseligen Ort der verzweifelten und verdänten Seelen und Geister. Diese Antwort nun giebet genug zu verstehen / daß Tod und Seelsorger ein grausamer Aspect für diejenigen seye / welche fürchten müssen ihr Hinscheid seye ein Übergang in eine ewige Unglückseligkeit. Also hat man die wahrhafte Ursach seines Hasses nicht aussert / sondern innert sich zu suchen / gleichwie der Schuldner seinen Glaubiger nur darum hasset / weil er ihn öffters zu baldiger Bezahlung seiner Schuld anzumahnen pfleget. An statt nun seine Laster / mit denen man sich täglich besudlet / und die den Tod herb und bitter machen / zu hassen / wirfft man sich auf eine andere Seiten / und suchet sich selbst einzuschlaffen / und zu überreden / alle Religion und Gottesdienstliche Berrichtungen seyen nur äußerliche / und von den Menschen ertichtete Sachen / und dieses ist wahrhaftig / was David sagt / der Narr sagt / oder überredet sich in seinem Herzen / es seye kein Gott. Nun muß nothwendig ein solcher / der ein solch / um etwas eingeschlafftes Gewissen wieder aufwecket als ein Störer der Ruh  
und

und des Vergnügens angesehen / und hiez  
mit gehasset werden.

Aus diesem ist nun leichtlich zu schliessen/  
daß je lasterhaffter ein Mensch seye / je gräß-  
licher und fürchterlicher der Todt ihm vor-  
kommen müsse / daraus dann wiederum folg-  
get / daß ein Mensch der ohne Tugend le-  
bet / der sich in eitelen Lasteren welcket / der  
nur seinen Wollüsten und Begierden nach-  
hänget / mit nichten ein vergnügtes Leben  
haben könne / weilen er allezeit einen sol-  
chen Ankläger mit sich in dem Busen trägt/  
daß ohnmöglich darbey einiges Wohlseyn  
kan empfunden werden / und kein Mensch  
sein Gewissen so weit bethören kan / daß er  
nicht allenthalben eines allmächtigen und  
allwissenden Wesens überzeuget seye / und  
zwar aus nachfolgenden Gründen / mit  
welchen ich unseren Discours beschliessen will/  
und welche verhoffentlich zu Überzeugung ei-  
nes groben Atheisten / deren es kein Mangel  
ist / dienen können.

So man mich in einer Bildnuß an ein  
Ort stellen wurde / da ich niemand sehe noch  
hörte / ich sehe aber ohngefehrt einen Pfeil vor  
mir vorbeÿ fahren / ohne zu wissen von wañen  
er komme / oder wohin er fahret / so müßte  
ich ja so bald schliessen / daß diesem Pfeil/  
als einem von Natur leb- und Bewegung  
losen Sach / diese schnelle Bewegung von jes-  
manden wäre gegeben worden. Gleiches  
S 3 Gestalt

Gestalten nun / so ich Sonn und Mond / die Sternen und andere grosse Körper in ihrer Bewegung betrachte / so muß ich ja alsobald nothwendig schliessen / daß es alle diese grosse Körper die Bewegung von jemanden müssen empfangen haben / weilen es unmöglich / daß ein Leib sich von sich selbst bewegen könne. Weilen nun dieses alles / was ich unter und ob mir sehe / in einer Bewegung sich befindet / so ist der Schluß leichtlich zu machen / derjenige / so diß alles zuerst in Bewegung gebracht / müsse etwas weit grösseres seyn / als ich / ja daß es etwas allmächtiges und unendliches / welches mit mir keine Vergleichung hat / seyn müsse. So ich nun von dem geoffenbahrten Wort Gottes wegweichen / und zu allerhand Philosophischen Betrachtungen hinfliehen will / so finde ich allenthalben so viel Schwierigkeiten / daß ich gezwungen bin / meine Unwissenheit und Nichtigkeit zu erkennen / daher ich dann wieder gezwungen bin / gleich den meisten Heyden zu sagen / ein allmächtiges Wesen habe die Welt in der Zeit geschaffen. So ich von der Betrachtung der Welt auf mich selbst komme / so finde ich in meiner Erschaffung ein allweises Wesen / welches mich / oder meinen ersten Stamm = Vatter / (weilen ich nothwendig einen ersten concipiren muß) sehr weißlich erschaffen habe. Was ist weiser gemacht als  
mein

mein Leib/ da mein Aug siehet / das Ohr hö-  
ret / die Gedächtnuß fasset / 2c. Ohne daß  
jemahls ein Weltweiser die Weiß und Ma-  
nier wie solches alles geschehe / recht be-  
greiffen können.

Diese zwey einige Gründe sind meines Bes-  
dunnckens so starck/ daß ich keiner anderer wer-  
de vonnöthen haben / sintemahlen auch alle  
Heyden so klar und deutlich / das Wesen  
Gottes daraus erkennen gelernet / daß sie  
dardurch zu einem tugendhafften Leben an-  
geflammet worden / und endlich nach vollens-  
deter ihrer Tugend = Bahn ohne Forcht der  
Stund des Tods erwartet / wie wir solches  
an jenem Exempel eines Socratis, Codri, Ru-  
tilii, Senecæ und anderen sehen ; Andere aber  
haben ihre Sterbstund mit eben dem Zitteren  
als viel ruchlose Christen erwartet / die den  
Schrecken des Todes nur auf den Geistlichen  
werffen / und glauben / wann diese nicht wä-  
ren / so könnte man mit frölichem Gemüth al-  
ler Bollüsten genieffen / und endlich ohne  
Forcht von dieser Welt hinscheiden. Nein/  
es ist etwas anderes / als nur die Stimm ei-  
nes mit einem schwarzen Rock behüllten  
Manns / welches dich ängstiget / daher die  
Mutter des Römischen Milvii von ihrem  
sterbenden Sohn gebetten worden / sie wolte  
doch bey den Göttern für sein Heyl betten / als  
lein die Mutter sagte dem Sohn ; Glaubest  
du / daß die Götter / die du so offt verachtetest /  
deren

deren Altäre du beslecket / dir nun werden gnädig seyn; Was wilt du nun dann daß ich für dich bitte? Da gehet es dann diesen dapfferen Götter- und Glaubens-Verläugneren wie dem Römischen König Tullio Hostilio, von welchem der bekante Livius Dec. I. Lib. I. sagt: Tullus longinquo morbo est implicitus, tunc adeo fracti sunt simul cum corpore spiritus illi feroces, ut, qui nihil ante ratus esset, minus esse regium, quam Sacris dedere animum, repente omnibus magnis parvisque Superstitionibus obnoxius degeret. Nun wer hat diesen und vielen anderen die Hölle so heiß und finster gemacht / oder wer hat obgemeldten Tugendhaften den Tod verächtlich gemacht? Der Ausgang aber zeigt bey allen diesen frechen Glaubens-Verläugnern / was ohnlängst ein grosser Esprit fort in Frankreich gesagt: Il nous font point D'honneur; quand ils se voyent au lit de la mort, ils se de honorent, ils se demettent, ils meurent tout comme les autres bien confessez & communiez. Ist also das sicherste ruhig zu leben und sterben / tugendhaft seine Tage hinzubringen.

*Salindo.*

